

Stadtbäume – Standortbestimmung

Viele Städte zählen bei ihren Massnahmen gegen die Klimaerwärmung, vor allem in den Innenstädten, auf Bäume. Unter den heutigen Parametern können Strassen- und Platzbäume diese Erwartungen nur schwer erfüllen. Eingezwängt in Baumgruben von 2 x 2 m, umgeben von heissem Schwarzbelag, ausgetrocknet, die Wurzeln durch Leitungsgräben amputiert, sind sie zur Bonsaientwicklung verdammt.

Text und Bilder: Peter Stünzi, Landschaftsarchitekt BSLA, Kilchberg

1 | Stehendes Wasser in der Baumscheibe: Wie soll diese Linde eine grosse Krone bilden können?

2 + 3 | Gleiche Liegenschaften, unterschiedliche Architekten/Unternehmer: Im einen Fall (links) wurden die Gehölze vor der Gebäudesanierung präventiv abgeräumt, im anderen Fall (rechts) mit Sorgfalt erhalten.

4 | Miniaturbaumscheiben verkürzen die Lebenserwartung der Bäume.

5 | Die Baustelle ist nach aussen sauber abgesperrt, innen stehen Bagger und Baumaterial im Wurzelraum des geschützten Baumes.



Damit Bäume ihre klimapuffernde Wirkung entfalten können, benötigen sie Raum. Raum, um eine Lebenserwartung von deutlich über 30 Jahren zu erreichen (durchschnittliche Lebenserwartung von Strassenbäumen in Bern oder Zürich). Raum, um grosse Kronen zu entwickeln und vor allem Raum für einen dem Kronenvolumen entsprechenden weitreichenden Wurzelraum. Wenn man die Strassenbäume in ihren kleinen Baumscheiben betrachtet, so können in diesen «Blumentöpfen» nur Bonsais, aber keine grosskronigen Bäume wachsen. Ändern wird sich dieser Zustand durch freie Trottoirs und ein Regenwassermanagement nach dem Schwammstadtprinzip. Folgende Forderungen stehen im Vordergrund:

- Leitungsfreie Trottoirs für Strassenbäume: Alle unterirdischen Bauten in den Trottoirs und Strassen sollten in Hauptstrassen und Verdichtungsgebieten in ei-

nen zentralen Tunnel unter der Strasse verlegt werden. Alle Queranschlüsse an Gebäude sollten in 3 bis 4 m Tiefe liegen und somit ausserhalb des Wurzelhorizontes. Dies bedingt einen Paradigmawechsel, wie dies Axel Fischer, Leiter Geschäftsbereich Park- und Grünanlagen GrünStadt Zürich, im Rahmen einer Tagung forderte. Dabei handelt es sich um ein Generationenprojekt. Es wird Jahrzehnte dauern, bis alle Leitungen umgebaut sind. Die damit verbundenen hohen Investitionen werden sich erst im Unterhalt durch Minderkosten auszahlen. Kommen die neuen Technologien zum Zug, können Leitungen in die vorhandenen Tunnels gehängt bzw. gelegt werden. Grabarbeiten sind nicht mehr notwendig.

- Luft- und wasserdurchlässige Trottoirbeläge: Damit das leitungsfreie Trottoir von Wurzeln optimal genutzt werden kann, sind luft- und wasserdurchlässige



Oberflächen erforderlich. Asphalt sollte nur da, wo dieser Belag aus triftigen Gründen nötig ist, angewandt werden. Auch Parkplätze sind zu entsiegeln.

- **Strukturstabile, durchwurzelbare Substrate im gesamten Trottoirunterbau:** Sind die Trottoirs leitungsfrei, ist sicherzustellen, dass die Schichten des Trottoirunterbaus durchwurzelbar sind.

- **Regenwassermanagement:** Der heutige Ansatz, das Meteorwasser rasch abzuleiten und dem Unterlieger weiterzureichen, muss vom Schwammstadtprinzip abgelöst werden. Das Regenwasser wird vor Ort gespeichert und versickert.

Unterirdische Raumplanung

Um vor allem Bäume in Strassen und auf Plätzen zu fördern, sind Hierarchiestufen über dem Baumschutz, ganz oben in den Kantons- und Kommunalverwaltungen, nötig, die ein grundsätzliches Umdenken und Umhandeln in Gang bringen. Nicht nur bei Grünflächenämtern, sondern auch bei einigen Strassenbau- oder Tiefbauämtern oder bei Stadtentwässerungen ist das Thema angekommen. Erforderlich ist eine unterirdische Raumplanung, um das Leitungschaos unter Trottoirs und im Strassenraum neu zu organisieren. Es erscheint sinnvoll, Städte künftig vom Klima und nicht vom Verkehr her zu denken. Die grünen Akteure in den Kommunen tun gut daran, mit aktuellen Projekten nicht

zuzuwarten, bis der Paradigmawechsel vollzogen ist, sondern durch Pilotprojekte die Vision jetzt umzusetzen.

Baumsatzverlust auf Privatarealen

In vielen Städten, Gemeinden oder Quartieren spielen für die Grünversorgung Privatareale die entscheidende Rolle. Hier gilt es, den Bäumen bei Nutzungsänderungen Sorge zu tragen und den Baumersatz vor Ort zu ermöglichen. Im Folgenden eine Reihe von Massnahmen und zu überwindende Hürden:

- **Rechtlicher Baumschutz,** um präventive Arealräumungen durch Bauherren und Architekten zu verhindern.

- **Abschaffung der Grenzabstände** für Baumpflanzungen, wie dies z. B. im Kanton Basel-Stadt der Fall ist. Es ist widersinnig, wenn eine Gemeinde in einer Baubewilligung einen Baumersatz auf der Parzelle fordert, der Grenzabstand für Gebäude 3,5m, jener für Bäume aber 6m beträgt.

- **Unterirdische Bauten** sollten nur so weit wie die oberirdischen Bauten erlaubt sein. Die von Parzelle zu Parzelle «durchgehende» Parkgarage ist keine taugliche Vision. Auf 40cm Überdeckung gedeiht kein Baum. Die Lebensdauer von Garagen ist zudem deutlich kleiner als die Lebenserwartung von Bäumen.

- **Technischer Baumschutz,** der sicherstellt, dass die Bäume die Bauphase auch wirklich gesund überstehen, ist leider immer noch nicht überall üblich.

- **Facility-Services-Firmen** scheinen Liegenschaftsverwaltungen zu raten, Bäume zu roden, da diese nur Arbeit und Kosten verursachen. Zudem werden Bäume geköpft oder auf Höhe der Bockleiter zu Bonsais geschnitten. Der rechtliche Baumschutz sollte diesem Vorgehen einen Riegel vorschieben.

Baumartenwahl vor dem Hintergrund natürlicher Ausbreitung

Die Klimaerwärmung wird dazu führen, dass in den nächsten Jahrzehnten das Verbreitungsgebiet der Rotbuche in der Schweiz drastisch zurückgeht. Dafür werden Eichen bis ins Glarnerland die natürliche potenzielle Waldvegetation darstellen. Dehnt sich das Eichengebiet 150 bis 300km auch in den Norden aus und trägt die natürliche Ausbreitung in der gleichen Zeit etwa 3km, so wird deutlich, dass nicht auf eine spontane Verbreitung gezählt werden kann. Wird für 2050 in Bern ein Klima wie in Florenz prognostiziert, so ist es angezeigt, sich nach hierfür geeigneten Baumarten umzusehen. Schliesslich werden es diese Arten innerhalb von 30 Jahren nicht auf natürliche Weise nach Bern schaffen. Der Mensch wird die Verbreitung dieser «nicht einheimischen Bäume» in städtische Biotope wohl übernehmen müssen. Damit erübrigt sich die ideologische Diskussion über einheimische oder nicht einheimische Bäume in der Stadt. |

